

letzten Sonntag in Beantwortung der Interpellationen von Sant Onofrio und Valle abgab. Die Beziehungen Italiens, erklärte der Minister, seien zu allen Mächten gute, diejenigen zu Deutschland und Oesterreich zeugten von großer Herzlichkeit und gegenseitigem Vertrauen. Die Regierung des Königs habe sich dem friedlichen Programm der Centralmächte angeschlossen und werde sich demselben auch fernerhin anschließen unter derselben Form und in demselben Maße wie bisher, indem sie es sich angelegen sein lassen werde, das Einvernehmen zu einem immer in- nigeren und den gegenseitigen Interessen immer mehr entsprechenden zu machen. Mit England sei Italien durch besondere, der italienischen Politik traditionelle Freundschaftsbande verknüpft und werde diese noch weiter entwickeln, wenn die Ereignisse es verlangen sollten. Robilant bezog sich sodann auf seine im Januar in der Deputirtenkammer abgegebenen Erklärungen, denen er treu geblieben sei und erwähnte der Sympathien Italiens für den früheren Fürsten von Bulgarien und für Bulgarien. Die Regierung habe diese nicht verheimlicht. Vor Allem mußte sie aber auf die Erhaltung des Friedens bedacht sein, bei einer Frage, in welcher Italien nicht in erster Reihe interessiert sei, bis etwa ein Konflikt oder Sonderabmachungen zwischen einzelnen Mächten eintreten sollten. Niemand werde übrigens an der ebenso thätigen wie energischen Mithilfe Italiens zweifeln können, auf welche jede Macht absolut rechnen könne, welche wie Italien, die Aufrechterhaltung des Friedens und Achtung vor den Verträgen wünsche. Sant Onofrio und Valle erklärten sich durch die Mittheilungen befriedigt. — Wir erfahren aus diesen Aeußerungen des Ministers, daß der Anschluß Italiens an den deutsch-österreichischen Bund von Neuem gesichert ist, und die Betonung der besonderen Freundschaft mit England, sowie die Zusage energischer Mithilfe zur Aufrechterhaltung der Verträge läßt immerhin die Deutung zu, daß das vor Kurzem angekündigte Defensivbündniß zwischen Oesterreich, England und Italien doch nicht so in der Luft steht, als man es glauben machen will.

— **Serbien.** Ueber eine jetzt entdeckte Verschwörung gegen König Milan meldet die „Neue Freie Presse“ aus Neusag: In hiesigen serbischen Kreisen wird berichtet, die Belgrader Regierung wäre einer weit verzweigten Verschwörung auf die Spur gekommen, deren Häupter bis Neusag, Cetinje und Antivari reichten. Der Plan war, König Milan am vorigen Mittwoch, während derselbe der Jagd im Hochgebirge bei Brunja oblag, gefangen zu nehmen und nach Montenegro zu entführen. Der König, durch Minister Franassowitsch vom Komplott verflüchtigt, kehrte in Folge dessen bereits in der Nacht vom Montag auf Dienstag nach Belgrad zurück. — Wenn diese Nachricht sich bestätigt, so wäre König Milan mit genauer Noth dem Schicksal entgangen, von dem Fürst Alexander von Bulgarien in der Nacht vom 20. auf 21. August ereilt wurde. Die verdächtige Aehnlichkeit, welche das Programm der serbischen Verschwörer mit dem (bekanntlich erst beim dritten Versuch von Erfolg begleiteten) bulgarischen Staatsstreich aufweist, zeigt deutlich an, wo auch die serbischen Attentäter in die Schule gegangen sind.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Hundshübel.** Der Handarbeiter Wilhelm Zeuner von hier fand am Donnerstag Abend auf recht sonderbare Weise seinen Tod. Vom benachbarten Reibhartsthal kommend, woselbst J. gearbeitet hatte, gerieth er in der Dunkelheit auf dem Nachhausewege in den ziemlich tiefen Mählgraben. Am andern Morgen fand man den Bedauernswerthen im Wasser in gebückter Stellung, den Hut noch auf dem Kopfe, todt auf. Der Berunglückte schien über dem Ringen, vom nassen Elemente sich zu befreien, matt geworden zu sein, denn man fand noch in seinen Händen Gras und Wurzeln.

— **Dresden.** Der hiesige Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat neuerdings die Einrichtung getroffen, daß an den Sonntags-Abenden in verschiedenen Lokalen Dresdens sogenannte Volksunterhaltungsabende abgehalten werden, zu denen der Eintritt Männern und Frauen aller Stände unentgeltlich gestattet ist und welche den Zweck haben, Denjenigen, welche während der Woche harter Arbeit nachgehen, Gelegenheit zur Erbauung und Belehrung, zur Erfrischung des Geistes und Gemüthes zu bieten, um vom Wirthshausbesuche abzuhalten und die Familie und das traute Heim wieder zum Mittelpunkt des Volkslebens zu machen. An solchen Abenden sollen abwechselnd belehrende, gesangliche, musikalische und deklamatorische Vorträge gehalten werden, während für die leibliche Erfrischung durch Verabreichung eines Trunkes einfachen Bieres Sorge getragen ist. Der erste dieser Volksunterhaltungsabende, welcher am 19. d. M. Abends in der Turnhalle des Turnvereins für Neu- und Antonstadt-Dresden auf der Alaunstraße abgehalten wurde, war sehr zahlreich besucht. Wohl an die 1500 Personen füllten die geräumige Halle. Von Seiten des Rathes der Stadt Dresden war Bürgermeister Bönick erschienen. Die Ausführung des unterhaltenden Theiles hatten die Sänger des Turnvereins für Neu- und Antonstadt unter Leitung ihres Viederrmeisters, Kantor Kömhild, über-

nommen. Den belehrenden Theil des Abends bildeten zwei gemeinverständliche Vorträge und zwar sprach Geh. Regierungsrath Professor Dr. Victor Böhmert über „Bevölkerungs- und Wohlstandsverhältnisse im Königreich Sachsen“, während Dr. med. Meinert sich über „Gute und billige Ernährung“ verbreitete. Die Ausführung der Vortragenden wurden von der zahlreichen Versammlung mit großem Beifall aufgenommen, wie denn überhaupt die ganze Veranstaltung die ungetheilteste Anerkennung fand.

— **Dresden.** Welche Hungerlöhne heutzutage von den die Menschkraft oft in rücksichtsloser Weise ausnützenden Fabrikanten für weibliche Handarbeit bezahlt werden, dürfte aus folgender Thatsache erhellen. Eine Strohhutfabrik, welche hier in Dresden Arbeiterinnen Beschäftigung zu Hause gewährt, bezahlt für das Ausputzen eines Duzend Herrenhüte 18 Pfennige, sage und schreibe 18 Pfennige. Unter Ausputzen versteht man in diesem Falle das Einnähen eines Schweißleders im Hute, sowie das Darannähen eines Hutbandes, aus dem auch eine Schleife herzustellen ist, sowie das Festnähen einer Hutschnalle. Den Zwirn zu der Arbeit hat die Arbeiterin obendrein von ihrem Gelde zu kaufen. Solcher Thatsache gegenüber wundert man sich freilich nicht, daß viele arme Mädchen den tausendfältigen Versuchungen der Großstadt zum Opfer fallen, denn es gehört wahrlich viel Selbstüberwindung, viel Kraft und Anstrengung dazu, jung zu sein, mitten in den Vergnügungs-Wirren der Großstadt zu leben und nie von dem Gelüste überwältigt zu werden, auch einmal mitzuleben, mitzugenießen, sondern jahraus jahrein jene Redlichkeit und moralische Sauberkeit fest zu halten, welche im harten Kampfe und dem öden Einerlei eines solchen schweren Broderwerkes nur allzuleicht unterliegt.

— **Leipzig.** Am Sonnabend Abend in der 9. Stunde begegneten zwei Burfchen in hiesiger Windmühlenstraße einer Schlosseresehefrau, welche ihr gefülltes Portemonnaie in der Hand trug. Das hatten die beiden Burfchen gesehen und schnell ihren Plan darauf gefaßt. Sie verfolgten die Frau bis in deren in der Kurprinzstraße gelegene Wohnung und eilten vor ihr die Treppe hinauf. Dort überfielen sie die Frau und entrißen ihr das Portemonnaie, um sodann ihren Raub durch die Flucht in Sicherheit zu bringen. Auf das Hülsegeschrei der Beraubten aufmerksam gemacht, kamen einige Hausbewohner herbei und verfolgten die beiden frechen Gesellen; es gelang ihnen auch, dieselben einzuholen und festzunehmen. Bei der Ablieferung an die Kriminalpolizei legitimirten sie sich als ein Mechanikerlehrling aus Nieberwürschitz und ein Lithographenlehrling aus Braunschweig. Beide kamen in Haft.

— **Chemnitz.** Eines äußerst rohen Betragens hat sich ein hiesiger Schüler schuldig gemacht: Vor einigen Tagen Abends gegen 7 Uhr wurde auf der äußeren Klosterstraße ein 10 Jahre alter Schulknabe von einem unbekanntem Knaben ohne allen Grund nach seinem Namen gefragt und, als dieser sich weigerte, diesen zu nennen, von dem unbekanntem Knaben mittelst eines mit Stahlfeder versehenen Halters derartig in die Linke Hand gestochen, daß die Spitze der Stahlfeder auf der inneren Handfläche herausdrang und Feder mit Blechhülse in der Hand stecken blieben. Die Blechhülse wurde von einem dazugekommenen Mann sofort wieder aus der Hand gezogen, während die Feder erst im Stadtkrankenhaus durch einen Arzt entfernt werden konnte.

— **Die Deffentlichkeit der Armenbeschwerden,** wie solche bei dem Herannahen der Weihnachtszeit demnächst wieder in Aussicht stehen, ist wiederholt von den berufensten Seiten bekräftelt worden. Man hat, und wir meinen, mit vollem Recht, gesagt, es heiße den Armen in den Reich der Christfreude bitteren Wehrmuth gießen, wenn man sie zur Bespeerung an öffentlicher Stelle zusammenrommelt, sie mit ihrem Elend vor versammeltem Publikum zur Schau stellt, ihnen längere oder kürzere Reden über ihre Hilflosigkeit und über den wohlthätigen Christensinn der Geber hält und sie gereimte oder ungerimte Dankreden auswendig lernen läßt, bevor man ihnen die zur Vinderung ihrer Noth bestimmten Gaben überreicht. Mit gleichem Recht hat man gesagt, daß ein derartiges Brunten mit der christlichen Nächstenliebe nicht dem schönen Mahnwort des göttlichen Werkes entspreche, nach welchem die Linke des Gebers nicht wissen soll, was die Rechte thut. — Der Frauenverein in Annaberg hat in Hinblick hierauf beschlossen, fortan seine Weihnachts-spendungen den zu Beschenkten ins Haus zu senden und von einer öffentlichen Feier des Beschenkens Abstand zu nehmen.

— **Am Sonntag Nachmittag** kaufte sich in Falkenstein der Handarbeiter R. aus Grünbach ein Viertelpfund Rindfleisch, zerschnitt dasselbe in zwei Theile und verschlang den einen sofort. Nach wenigen Minuten fand man den R. im Hausflur entseelt auf, er war erstickt. R. hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

— **Im Königreich Sachsen** befinden sich zur Zeit 18 Feuerwehverbände mit 470 Feuerwehren, und zwar der Chemnitzer Kreis-Feuerweh-Verband mit 96 Feuerwehren; der Marienberg-Bezirks-Verband mit 75 Feuerwehren; der Annaberger

Bezirks-Verband mit 38 Feuerwehren; der Bezirk der Amtshauptmannschaft Zittau mit 17 Feuerwehren; Bezirk des Oberlausiger Gebirgsgaues mit 16 Feuerwehren; Bezirk der Lausiger Feuerwehren — Amtshauptmannschaft Löbau und Naugau — mit 27 Feuerwehren; Bezirk der Amtshauptmannschaft Kamenz mit 8 Feuerwehren; der Vogtländische Feuerweh-Verband mit 28 Feuerwehren; der Dresdner Feuerweh-Verband mit 20 Feuerwehren; der Leipziger Schlachtfelder-Verband mit 17 Feuerwehren; der Saidaer Verband mit 16 Feuerwehren; der Pirnaer Feuerweh-Verband mit 20 Feuerwehren; der Döbelner Feuerweh-Verband mit 12 Feuerwehren; der Bezirks-Verband für Zwickau und Umgegend mit 24 Feuerwehren; der Verband freiwilliger Feuerwehren der Amtshauptmannschaften Grimma und Oschatz mit 14 Feuerwehren; der Feuerweh-Verband des Leipziger Kreises mit 9 Feuerwehren; der Bezirks-Feuerweh-Verband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg mit 23 Feuerwehren und der Bezirks-Verband der Feuerwehren der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde mit 11 Feuerwehren.

Aus meinem Tornister.

Erinnerungen eines alten Einjährig-Freiwilligen von C. Cromer-Schwenning.
(2. Fortsetzung.)

Wir standen still und lauschten. Die Nacht war zu dunkel, um etwas anderes, als eine dunkle Gestalt in der Ferne entdecken zu können. Aber jetzt trat die schmale Sichel des Mondes sekundenlang hinter einer grauen Wolke hervor und nun erkannten wir deutlich die Gestalt unseres Hauptmanns, der im raschen Trab auf die Stelle zusprengte, wo wir uns befanden. Es war klar, er hatte uns gesehen und wollte sich nun überzeugen, wer von seinen Leuten dem ausdrücklich gegebenen Befehl nicht gehorcht hatte.

„In die Büsche, schnell!“ flüsterte Otto und sprang über den Graben in den Wald hinein. Wir folgten. Jeder arbeitete sich auf gut Glück allein durch das dicke Unterholz weiter, in der Richtung des Dorfes zu. Holm und ich waren dicht beisammen geblieben, die beiden anderen hatten wir verloren. Wir mochten etwa fünfhundert Schritt gelaufen sein, als Holm stehen blieb und horchte.

„Ich will mein Lebtage Kommissbrod essen, wenn der Alte jetzt nicht zur Wache reitet und uns eine Patrouille entgegenschießt!“ brummte er. „Aber wir müssen weiter.“

Schon lag das Gehöft dicht vor uns, als Holm mich am Arm heftig zurückriß und sich hinter einen Steinhäufen werfend, auf eine Patrouille deutete, welche soeben am Ausgange des Dorfes sichtbar wurde.

„Sag' ich's nicht!“ flüsterte er. „Still, um Gotteswillen. Der Teufel ist los, wenn der Alte entdeckt, daß wir es gewesen sind, die ihm auskniffen.“

Die beiden Leute waren bis auf etwa fünfzig Schritt herangekommen; jetzt blieben sie stehen, saßen sich eine kleine Weile um und gingen dann wieder zurück.

Unsere Kammer zu erreichen war nicht schwierig. Wir hatten die inneren Fensterriegel so gestellt, daß wir die Fenster von außen öffnen konnten. Ich fürchtete nur den Hund, er würde Lärm machen, sobald wir den Hof betraten.

Aber der blieb unsichtbar. Ein großes Loch in der Hofumzäunung gestattete uns, unbemerkt an das Haus heranzukommen; Holm riß die Fenster auf und im nächsten Augenblick standen wir hochaufatmend in unserer kleinen Kammer, in welcher der jetzt wieder hervortretende Mond ein schwaches Licht warf.

Wo war Meier?

Wir hatten ihn nicht mehr gesehen, als wir uns bei dem eiligen Rückzug durch den Wald trennten. Der Gedanke, daß er vielleicht gefaßt sei und damit wir alle einer Strafe entgegen sehen könnten, qualte uns etwas, als wir uns entkleideten, um uns müde auf unsere Betten zu werfen.

Da fiel mir plötzlich Meiers übernatürliche Fröhlichkeit ein. Ein paar Worte verständigten Holm und mit Hilfe eines kleinen Taschenfeuerzeuges, welches dieser bei sich trug, entdeckten wir bald, daß unsere Betten uns in dieser Nacht kein ganz weiches Lager geboten hätten. Unter dem Betttuche eines jeden von uns befanden sich, sorgfältig und geschickt vertheilt, eine reichliche Menge trockener, spiziger Tannenzapfen, unter Holms Kopfkissen aber als Gratisbeigabe jene beiden faustdicken Kieselsteine, welche Meier ahnunglos im Tornister geschleppt hatte. Es kostete uns nicht große Mühe, eine Dislokation der brauchbaren Tannenzapfen vorzunehmen, eine Arbeit, in welcher Holm besonders erfahren zu sein schien, denn er machte sich noch an Meiers Bett zu schaffen, als ich schon längst in dem meinigen lag.

Plötzlich hörten wir rasche Tritte auf das Haus zu kommen und gleich darauf erschien ein Kopf und dann ein menschlicher Oberkörper in dem offenen Fenster.

„Meier, bist Du's?“ rief ich freudig und richtete mich schnell im Bette empor.

„Seid Ihr schon da?“ gab er leise zurück. „Mich hätte eine Patrouille beinahe gefaßt. — Run —“ er vollendete nicht, sondern begann mit einem Male mit den Beinen zu zappeln und zugleich wurde dicht am Fenster das heisere Knurren des Hundes laut.

„Helft mir doch!“ rief er laut und erschreckt, während er sich bemühte, sich in die Kammer zu schwingen,